

### 6.3 Demokratische Ordnungen in(ter)ventiv pluralisieren und modifizieren

Wie ich im vierten und fünften Kapitel anhand der Rekonstruktion und Repräsentation der beiden Fälle herausgearbeitet habe, weisen die verantwortlichen und beteiligten Akteur:innen den Phänomenen »Politik« und »Ästhetik« und in diesem Zuge auch »Demokratie« in der Praxis durch ihr konkretes Handeln unterschiedliche Formen zu: Die Entwicklung, Stabilisierung und Destabilisierung von häufig stabil erscheinenden Singularitäten – von Öffentlichkeiten, Kollektiven, Wahrnehmungen und Erfahrungen – werden nachvollziehbar. Je nachdem, auf welche Weise die spezifischen ästhetischen und politischen Praktiken in den beiden Zukunftsszenarien gestaltet und miteinander verbunden werden, bringen sie ebenfalls jeweils sehr spezifische Realitäten der »Flüchtlingsfrage« und demokratischer Gesellschaft hervor. In diesen multiplen, situiereten und adaptiven politischen und ästhetischen Praktiken kommt es auch zu unterschiedlichen multiplen Realitäten, die jedoch durchaus Verbindungen untereinander aufweisen – in einer vergleichenden Betrachtung können sie als gegenseitig produktiv und komplementär verstanden werden. Neben ihrer ergänzenden Rolle kann es zwischen diesen Realitäten jedoch auch zu Spannungen oder sogar Brüchen kommen. Wo beispielsweise das ZPS das Kernproblem in unsicheren Einreisebedingungen für Personen mit Migrations- und Fluchterfahrung sieht, fokussiert die Gärtnerei unsichere Integrationsbedingungen solcher Personen; wo das ZPS prototypisch mit einem konfrontativen Ansatz experimentiert, setzt die Gärtnerei auf einen kooperativen Ansatz. Statt die Frage nach universal gültigen Charakteristika von Politik, Ästhetik und Demokratie zu stellen, sollte eine Analyse der Bedingungen ihrer multiplen Erzeugung auf der Ebene der Praktiken in den Vordergrund rücken.

Ich komme noch einmal auf die Idee einer »kreativen Demokratie« zurück, die Dewey Anfang des letzten Jahrhunderts äußerte, und verbinde sie mit der Frage nach einem geeigneten »demokratischen Design« angesichts ungewisser Zeiten, die Saward vor wenigen Jahren stellte:

»Current accounts (at least implicitly) face in two directions: confronted by social acceleration, is the task to speed democracy up, or to slow the world down? Does social acceleration demand political structures that are more nimble or rapid response? Is the obvious answer to the pressures of high-

speed society a high-speed democracy – or ›fast democracy‹?« (Saward 2017, 371)

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Arbeit würde ich auf Deweys Forderung und Sawards Frage nun antworten: In Zeiten, die in verschiedenster Hinsicht komplex, unübersichtlich, prekär und mehr als ungewiss sind, benötigt eine demokratische Gesellschaft eine gelingende Gestaltung und Verbindung verschiedener ästhetischer und politischer, aber auch wissenschaftlicher Praktiken mehr denn je, wie bereits Latour betont hat:

»Neue Innovation wird absolut notwendig sein, wenn wir die konfligierenden Naturen all der Dinge, die designt werden müssen, adäquat repräsentieren wollen – ich verstehe das Verb ›repräsentieren‹ hier in dem umfassendsten Sinn, nach dem künstlerische, wissenschaftliche und politische Repräsentationstechniken dazugehören.« (Latour 2009, 372)

Diese Zeiten erfordern zunehmend produktive und komplementäre Ergänzungen solcher Praktiken und der damit einhergehenden diversen Möglichkeiten der Wissensproduktion. Erst mit einem möglichst konkreten Wissen über die Produktivitäten und Anwendungsgrenzen, die den Praktiken jeweils eigen sind, kann es gelingen, das für verschiedene heterogene Kollektive und Öffentlichkeiten spezifische Wissen mithilfe relevanter Wahrnehmungs- und Erfahrungsformen verständlich zu übersetzen und gesellschaftlich zugänglich zu machen. Bei der zukünftigen Beschäftigung mit Ökologien von Politik, Ästhetik und Wissen(-schaft) und dem Versuch, Potenziale für komplexe gesellschaftliche Fragestellungen nutzbar zu machen, liegt es nahe, insbesondere deren aktive Gestaltung und Verbindung in den Blick zu nehmen. Dies kann durch die Entwicklung in(ter)ventiver Perspektiven und Methoden in inter- und transdisziplinären Zusammenhängen geschehen, wie sie in beiden empirischen Fällen sowie in der theoretischen Auseinandersetzung wiederholt thematisiert worden sind. Noortje Marres, Michael Guggenheim und Alex Wilkie sehen in eben jener Entwicklung eine maßgebliche zukünftige Bedeutung:

[...] [P]racticising inquiry by way of creative intervention is about engaging with what is already ongoing, already happening in the world with an explicit view to what might be in the world in a different mode. And this project does not belong to any one discipline, but is best understood as a shared undertaking across fields.« (Marres, Guggenheim und Wilkie 2018, 30)

Die beobachteten Gestaltungs- und Verbindungsversuche von Politik, Ästhetik und Wissen(-schaft) verweisen folglich auf größere gesellschaftliche Tendenzen und auf den zunehmenden Bedarf nach ihrer theoretischen Konzeptualisierung und empirischen Untersuchung. Ich habe im ersten und zweiten Kapitel skizziert, dass diese Tendenzen durchaus Eingang in wissenschaftliche Forschungsliteraturen finden. Sie sollten jedoch darüber hinaus zukünftig noch systematischer und stärker als Teile eines größeren Gefüges verstanden, untersucht und öffentlich kommuniziert werden. Auf diese Weise könnten die vielfältigen Teile und Kontaminationen dieses Gefüges sowie ihre Potenziale angesichts des aktuellen und zukünftigen Zustands einer prekären Welt ausgelotet und kollektive, handlungspraktische Schlüsse aus den Forschungen gezogen werden.

Ich möchte abschließend einige für diese Arbeit zentralen Überlegungen mit den diskutierten empirischen Ergebnissen und theoretischen Konzeptualisierungen verbinden: Wenn Demokratie eine sehr prozessuale und lebendige, in(ter)ventive Daseinsform ist und wenn Dasein als Design verstanden werden kann, wie Latour im Anschluss an Oosterling und Sloterdijk formuliert hat (Latour 2009, 264), dann legt das nahe, dass das Verständnis von Design nicht nur auf mögliche demokratische Zukünfte der »Flüchtlingsfrage« angewandt werden sollte, sondern darüber hinaus auf mögliche demokratische Zukünfte an sich, also das Redesign von Demokratie. Latour hat bereits vor über einem Jahrzehnt auf eine solche Notwendigkeit aufmerksam gemacht:

»[D]ie typisch modernistische Wasserscheide zwischen Materialität auf der einen Seite und Design auf der anderen löst sich langsam auf. Je mehr Objekte zu Dingen gemacht werden – das heißt, je mehr neutrale Tatsachen in uns angehende Sachen umgewandelt werden – desto mehr werden aus ihnen Design-Objekte durch und durch.« (Latour 2009, 357)

Diese Prognose hat aus meiner Perspektive nichts von ihrer Aktualität und Dringlichkeit eingebüßt. Eine kollektive in(ter)ventive Einmischung in ein solches Redesign in inter- und transdisziplinären Zusammenhängen scheint vielmehr immer wichtiger zu werden.

Die in dem Fallvergleich identifizierten Schwierigkeiten, die Produktivitäten der beiden unterschiedlichen Typen von Politik und Ästhetik gleichermaßen erfolgreich zu realisieren, verweisen auf ein weiteres Ergebnis: Gerade aufgrund der beiden unterschiedlichen Demonstrationsobjekte, Designs und Experimente der Fälle und deren produktiver und komplementärer Ergänzung kann eine in(ter)ventive Pluralisierung und Modifizierung demo-

kratischer Zukunftsszenarien erfolgen. Im Rahmen dieser Szenarien kann spezifisches Wissen über unterschiedliche Lösungen entwickelt und vermittelt werden. Der folgende Kommentar der Journalistin Mely Kiyak, der im Rahmen der Aktion *Flüchtlinge fressen* entstanden ist, verdeutlicht dies im empirischen Zusammenhang der beiden Fälle exemplarisch:

»Wir haben in den letzten Tagen viel gelernt. Wir wissen nun, welches Gesetz für die Toten im Mittelmeer verantwortlich ist. Doch was passiert mit jenen Menschen, die nicht sterben, sondern ankommen? Wie gehen wir mit ihnen um? Wie kann man sie politisch integrieren? Lassen wir sie auch wirklich ankommen?« (Kiyak 2016)

Eine ähnliche Überlegung, allerdings aus einer theoretischen Perspektive, hat Juliane Rebentisch in einem anderen Zusammenhang geäußert, wenn sie auf die Transformationsfähigkeit demokratischer Gesellschaften und Ordnungen hinweist:

»Dennoch bleibt es ein wichtiges Strukturmerkmal demokratischer Gesellschaften, dass der Gemeinwillen in der Demokratie für mögliche Perfektionierungen offenbleibt, dass er, dass der *demos* der Demokratie immer wieder neue Gesichter annehmen kann. Wenn sich solche Transformationen ereignen, gehören sie weder in ein Jenseits der Bürgerrechte noch schlichtweg zu deren Ordnung; vielmehr charakterisieren sie die Dynamik einer Verschiebung der bzw. in der Ordnung. Dies ist die Dynamik demokratischer Politik sofern sie diesen Namen verdient. [...] Bei der Demokratie handelt es sich also um eine Regierungsform, welche die Idee der einen ›guten Herrschaftsordnung‹ aufgegeben hat. Eine demokratische Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die nicht mehr den Anspruch hat, jemals vollständig ›in Übereinstimmung mit sich selbst‹ sein zu können.« (Rebentisch 2012, 334; Herv. i.O.)

Nur aufgrund der spezifischen Schwerpunkte und Ziele der beiden Fälle können auch spezifische Aspekte von gewissen und ungewissen Situationen auf möglichst unterschiedlichen Maßstabsebenen und in möglichst unterschiedlichen Zeitlichkeiten in ihrer Komplexität prototypisch konstruiert sowie dekonstruiert und zwar nicht abschließend bearbeitet, so doch zumindest pragmatisch und pragmatistisch gewendet werden.

Die gewonnenen Ergebnisse bestätigen die Perspektive einer in(ter)ventiven Demokratie angesichts von komplexen, gesellschaftlichen Transformationsprozessen und damit einhergehender Ungewissheit. Aktuelle Debatten über eine Krise und mögliche Resilienz demokratischer Gesellschaften ver-

deutlichen die Aktualität und Relevanz dieser Perspektive, ihrer Realisierung und Untersuchung. Michael Saward hat darauf aufmerksam gemacht, wie komplex und herausfordernd sich die damit verbundene zukünftige Suche nach einem geeigneten Design von Demokratien nach wie vor gestaltet:

»Democracy does not have just one core or settled justification, institutional structure, or geographical or cultural context. In empirical terms, it is structured, practiced and valued in many different ways in the contemporary world. In theoretical terms, no one ›model‹ (liberal, participatory, deliberative, and so on) can alone provide a definitive shape and rationale for democracy [...]: What set of institutions or devices, in what order, for which people, enacting which principles, can be assembled into a workable democratic design that may be resilient in the face of pressures such as social acceleration? [...] The key parameter is not more or less democracy but rather differently tailored democratic designs. Designs may be tailored to different cultural, geographical, developmental, or technological contexts or challenges.« (Saward 2017, 373)

An diese Überlegung von Saward anschließend und vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit den beiden empirischen Fällen möchte ich daher zum Schluss folgenden Ausblick geben: Bestimmte politische Praktiken sind eher kombinierbar mit bestimmten ästhetischen Praktiken als andere und vice versa. Sie verfügen deshalb ebenfalls über spezifische Produktivitäten und Anwendungsgrenzen – auch hinsichtlich eines möglichen geeigneten Designs von zukünftigen demokratischen Gesellschaften. Insbesondere im Kontext komplexer gesellschaftlicher Fragestellungen und Ungewissheit erscheint es zentral, das Phänomen gegenwärtiger Entwicklung und Vermittlung von in(ter)ventiven Perspektiven und Methoden mittels einer Gestaltung und Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken zukünftig besser zu verstehen sowie intentional und reflexiv zu nutzen. Zu diesem Vorhaben könnten eine verstärkte empirische Untersuchung sowie die weitere theoretische Konzeptualisierung des Phänomens anhand weiterführender Fragen einen wichtigen Beitrag leisten: Zum einen erscheint eine Untersuchung und Analyse fruchtbar, wie jeweils spezifische politische und ästhetische Praktiken im hier vorgeschlagenen engen und weiten Sinn konkret empirisch gestaltet und miteinander verbunden werden und ob es einer Erweiterung oder Anpassung dieser vorgeschlagenen konzeptuellen Fassung bedarf. Zum anderen ist es wichtig zu klären, welches spezifische Wissen mit der jeweiligen Gestaltung und Verbindung solcher weiteren multiplen, situierten und adaptiven

politischen und ästhetischen Praktiken einhergeht. Und schließlich gilt es herauszufinden, inwiefern dieses Wissen für eine weitere Entwicklung und Vermittlung in(ter)ventiver Perspektiven und Methoden im Kontext komplexer und ungewisser Zukünfte der »Flüchtlingsfrage« und demokratischer Gesellschaft genutzt werden kann.